

# *Wandlungen der personalen Identität in der digitalisierten Gegenwart*

*In der Einleitung der Herausgeber zu dem vorigen Band dieser Zeitschrift hatten wir im Zusammenhang der Frage nach der Identität des Menschen das Nicht-festgelegt-Sein als das charakteristische Merkmal unserer Spezies namhaft gemacht: Der Mensch ist offen für einen breiten Fächer möglicher Handlungsvarianten, für die in geschichtlicher Hinsicht die verschiedenen Kulturen Zeugnis ablegen, die, diachron und synchron betrachtet, Antworten auf ihre jeweilige Umwelt geben – im Sinne der Anpassung und der Umgestaltung. Die kognitive und verhaltensmäßige Flexibilität unserer Spezies – zu verstehen als eine komplexe Ausformung der Aufgabe des “In-der-Welt-seins” – kommt also zu praktischer Geltung in einem relationalen Raum, der von den verschiedenen Handlungsträgern des Planeten mitbewohnt wird, unter Einschluss der pathogenen Elemente.*

*Deswegen fällt auch die Pandemie, die wir gerade erleben, in gewisser Weise unter die adaptiven Antworten, die durch die Beziehung zwischen den Menschen und der sie umgebenden Welt erfordert werden: Das, was sich gegenüber der Welt vor Covid 19 ändert, ist die Wahrnehmung der Wandlungen, die in besonderer Weise die Sphären der Identität und der Soziali-*

tät des Menschen betroffen haben. Von verschiedenen Seiten, besonders auch von psychologischer Seite, ist gesagt worden, dass “wir nicht mehr dieselben sein werden wie vorher”;<sup>1</sup> und bei einer statistischen Untersuchung hat sich ergeben, dass das Zusammentreffen und der Kontakt mit Menschen zu den ersten Bedürfnissen gehören, die unter derartigen Umständen genannt werden.<sup>2</sup> Wenn das zutrifft, geht die Frage nach möglichen Wandlungen der Identität und nach neuen Weisen der Sozialität nicht nur von dem Virus und den von ihm auferlegten Gewohnheiten aus, sondern wird auch und vor allem vermittelt durch die IKT (Informations- und Kommunikationstechnologien).

Gerade die Phase der erzwungenen Isolation hat die unausweichliche und disruptive Präsenz der digitalen Geräte in der zeitgenössischen Gesellschaft ins Bewusstsein gehoben. Die Welt der Bildung musste sie zwangsläufig zur Kenntnis nehmen – Schulen und Universitäten, die ihr Lehrangebot mithilfe von multimedialen Plattformen, Programmen für Konferenzen im Netz, Geräten zur Videoaufzeichnung, “Online-Tafeln” usw. anpassen mussten. Auch die Arbeit wurde, wo es möglich war, nach smarten Formeln auf der Basis der Möglichkeiten, die durch die Digitalisierung der Kommunikation zur Verfügung gestellt werden, neu eingerichtet. Es liegt auf der Hand, dass die Auswirkungen der Pandemie auf unser sozio-ökonomisches System und das System unserer Beziehungen noch viel dramatischer gewesen wären, wenn wir die Interaktionsmöglichkeiten nicht gehabt hätten, die uns von den IKT mit ihren Modi der Verbindung und der Handlungsfähigkeit zur Verfügung gestellt wurden. Und sogar der Weg, der wieder aus der Pandemie hinausführt, geht über den Gebrauch der “neuen Technologien” und der Nachverfolgungs-Apps, der Telemedizin, der Robotik usw.

Und doch ist gerade die Virtualisierung der zwischenmenschlichen Kontakte und der menschlichen Aktivitäten eine große Unbekannte: Die Instrumente, die in der Phase, als alles komplett geschlossen war, jenes Minimum an Kontakt und an Beziehungen ermöglicht haben, stellen auch den Wegweiser dar für eine Neubestimmung in Bezug auf die Strukturen der menschlichen Identität und die Formen der zwischenmenschlichen Beziehungen. Denn auch nach dem Ende der akuten Phase der Pandemie werden die sozialen Kontakte nicht wieder so

---

<sup>1</sup> Vgl. S.K. BROOKS, R.K. WEBSTER, L.E. SMITH, L. WOODLAND, S. WESSELY, N. GREENBERG, G.J. RUBIN, *The Psychological Impact of Quarantine and how to reduce it: Rapid Review of the Evidence*, in: *Lancet* 395 (2020), 912–920.

<sup>2</sup> Untersuchung der SWG vom 19. bis 25. Mai 2020.

werden können wie früher, aber das hängt nicht so sehr (oder nicht allzu sehr) vom Ereignis der Pandemie ab – das als solches eine lange Parenthese darstellt, welche die Normalität vorübergehend außer Kraft gesetzt, aber dennoch zur Beschleunigung der telematischen Prozesse beigetragen hat – wie von der Präsenz der digitalen Anlagen, die im wahrsten Sinne des Wortes interaktive Akteure sind, welche die soziale Geografie der Gegenwart strukturell verändert haben.

Was die pädagogische Dimension betrifft, ist das Thema der Mensch-Computer-Interaktion (*human-computer interactions, HCI*) Gegenstand der Forschungen u. a. von Prof. Pier Cesare Rivoltella (Università Cattolica Mailand), der sich auf eine offene und problemorientierte Weise mit der Neubestimmung der Beziehungen zwischen dem Realen und dem Virtuellen auseinandersetzt.<sup>3</sup> Die scientific community ist sich darin einig, dass sie die Gegenwart als eine “virtuell angereicherte” Realität bezeichnet, und schließt damit die Möglichkeit aus, das Virtuelle als eine parallele, also getrennte Welt zu betrachten. Diese Interpretation der Gegenwart hat zur Definition des Begriffs des “Onlife” (Luciano Floridi) geführt, mit dem die invasive und nicht auszuschaltende Präsenz der IKT im alltäglichen Leben der Menschen und in den gesellschaftlichen Beziehungen beschrieben wird: eine Präsenz, welche die entscheidende Frage nach der Bedeutung und der Rolle der neuen digitalen Technologien im Verhältnis zur menschlichen Existenz aufwirft. Sie beeinflussen nämlich unsere Weise zu denken, zu kommunizieren, uns zu informieren, Daten zu sammeln und zu produzieren, sie verändern zugleich damit unsere Fähigkeiten im Bereich des Erkennens, der Beziehungen und der Gefühle und haben dadurch eine überhaupt noch nie da gewesene Wirkung auf die anthropologischen und die Identitätsstrukturen des menschlichen Seins. Im postmedialen Zeitalter (Ruggero Eugeni) oder in der informationellen Gesellschaft (Manuel Castells) befindet man sich in einer Situation, in der Medien und gewöhnliche Dinge sich nicht mehr unterscheiden lassen, weil mit dem “Internet der Dinge” die Medien in die Gegenstände des täglichen Gebrauchs einwandern und

---

<sup>3</sup> Unter seinen neueren Publikationen seien genannt die Untersuchung *Le virtù del digitale. Per un’etica dei media*, Brescia: Morcelliana 2015, der zusammen mit Pier Giuseppe Rossi verfasste Band *Il corpo e la macchina. Tecnologia, cultura, educazione*, Brescia: Scholé 2019 sowie das Buch *Tempi della lettura. Media, pensiero e accelerazioni*, Brescia: Scholé 2020

Teil eines symbiotischen Funktionszusammenhangs zwischen Umwelt, Mensch und Technologie werden, in der die Geräte oftmals miteinander kommunizieren, ohne dass unsere Absicht, sie kommunizieren zu lassen, dabei eine Rolle spielen würde.

All das führt zu verschiedenen Fragen über die Gegenwart und die Zukunft unserer Spezies, an erster Stelle über den Typ von menschlicher Subjektivität, der im Begriff ist, sich zu entwickeln. Die Vertretungsmacht im Hinblick auf Kenntnisse und Informationen, die wir unseren technischen Hilfsmitteln einräumen, mindert die Fähigkeiten des individuellen und kollektiven Gedächtnisses, und man weiß ja sehr gut, wie groß der Einfluss ist, den die Erinnerung an die Vergangenheit auf die Ausbildung der Identität der Einzelnen und der Gesellschaft ausübt. In der Epoche der "Hypergeschichte" (iperstoria – Luciano Floridi) heißt sich den digitalen Geräten anzuvertrauen, dass man das Risiko eingeht, das Gedächtnis zu verlieren, weil von der Masse an Informationen, die täglich über uns hinwegrauscht, keine verinnerlichte Spur behalten wird. Und zu der Menge kommt dann noch die Flüchtigkeit dieser Daten hinzu, da die mittlere Lebensdauer der digitalen Dokumente begrenzt ist, ebenso wie die Haltbarkeit eines externen Speichers. Dasselbe Problem stellt sich – und in noch größerem Ausmaß im Hinblick auf die Dimensionen, den Energieverbrauch und die Instandhaltung –, wenn wir von den Cloud-Systemen sprechen, neuen und prekären Bibliotheken von Alexandria. Die Unterstellung einer unendlichen Zugänglichkeit von Dokumenten und Materialien stößt auf die Realität struktureller Grenzen, auch bei den IKT. Auf der Basis dieses falschen Mythos können unsere Gedächtniskapazitäten eine Reduzierung erfahren, wobei eine Medienabhängigkeit entsteht, die in eine neue Frage mündet: Man ist von "Was speichern wir oder wollen wir im Gedächtnis behalten?" übergegangen zu "Was löschen wir?" – in dem Glauben, dass das ausreicht, um die Erinnerung an das Übrige zu bewahren.

An zweiter Stelle wirken die digitalen Technologien auf die Position der Person ein, und zwar durch die Schaffung multipler Identitäten mithilfe von Profilen und Accounts, sodass der Raum der sozialen Netzwerke mit unterschiedlichen virtuellen Versionen bevölkert wird und sich so das Pirandello'sche Bild der vielfältigen Masken in eine Wirklichkeit verwandelt, die sich mittels unserer digitalen Profile überprüfen lässt. Wir sind das, was wir erzählen, dass wir es seien, mit mehrfältigen und nicht zueinander passenden Erzählungen je nach den jeweiligen Erfordernissen, ohne dass die reale Widerspiegelung als Filter und Kontrolle für die konstruierten Erwartungen fungieren könnte. In welchem Maße und in welcher Weise kann man, so gesehen, noch von einer interpersonalen Erfahrung sprechen? Läuft sie nicht vielleicht Gefahr,

von den individuellen narzisstischen Erlebnissen in den Hintergrund gedrängt zu werden? Und dann: Welche Rolle spielt die leibliche Präsenz in entmaterialisierten Beziehungen?

An dritter Stelle ist zu bemerken, daß, gerade wenn die Identität sich in einem solipsistischen Verhältnis konstituieren kann, die Suche nach einem sozialen Konsens zu einer unabweichlichen Priorität wird. Wenn wir einen erheblichen Teil unserer bewussten Zeit an Orten verbringen, die nicht dieselben sind wie die, an denen wir uns physisch aufhalten, dann führt das Eintauchen in den Innenraum der digitalen Apparate dazu, dass wir uns um unsere web reputation kümmern und Browser und soziale Netzwerke mit der Bildung unserer Selbstachtung beauftragen. So gestaltet sich die identitätsrelevante Widerspiegelung im Umkreis neuartiger Fragen: Aus "Wer bin ich für dich?" wird "Wer bin ich in den sozialen Netzwerken?", dem Ort einer unbestimmten und souveränen Alterität, einem virtuellen Leviathan, der die Beziehungen beherrscht und verwandelt, indem er die Logik der Quantität zum Kriterium für die Interaktionsmodelle macht. Das wirft verschiedene Fragen auf: Wie wird das Verhältnis zwischen Intimität und "Extimität" (extimité – Jacques Lacan, Serge Tisseron) neu eingestellt? Welcher Art sind die Beziehungen, die nach der Anerkennung der social networks community streben? Welche Art von Beziehung und sozialer Verbindlichkeit wird durch Formen der Teilnahme mit geringem Einsatz hervorgebracht wie denen, die durch die Logik des Gefallenwollens angetrieben werden?

Die Erschließung dieses weiten Forschungsfeldes hat offensichtliche Implikationen für Erziehung und Bildung. In der pädagogischen Debatte um die menschliche Bildung in Bezug auf das Digitale sind bereits seit Längerem Vorschläge aus Medienerziehung, digitaler Erziehung und anderen Disziplinen im Spiel, welche die menschliche Entwicklung mit dem Potenzial (und den Risiken) zusammendenken, die sich aus der ständigen Interaktion mit den "neuen Technologien" ergeben.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. L. FLORIDI, *Die 4. Revolution. Wie die Infosphäre unser Leben verändert*, Berlin: Suhrkamp 2015 (engl. Original: *The 4th Revolution. How the Infosphere Is Reshaping Human Reality*, Oxford: Oxford University Press 2014; italienische Ausgabe: *La quarta rivoluzione*, Milano: Cortina 2017); P.C. RIVOLTELLA, P.G. ROSSI, *Il corpo e la macchina*, Brescia: Scholé 2019; F. BRUNI, A. GARAVAGLIA, L. PETTI (Hrsg.), *Media Education in Italia. Oggetti e ambiti della formazione*, Milano: FrancoAngeli 2019. Der vorliegende Band enthält einen

Das von *Centro Studi e Ricerche "Antonio Rosmini"* initiierte philosophische Forschungsvorhaben zur menschlichen Identität in der Gegenwart widmet sich diesem Problemhorizont, indem es versucht, umfassende Interpretationsansätze anzubieten. In der vorliegenden Ausgabe der "Rosmini Studies" wird auch die historisch-kritische Dimension in den untersuchenden Blick genommen, und zwar mit dem Versuch, herauszuarbeiten, in welchem Maße das Rosmini'sche Erbe noch eine bedeutsame Nachbarschaft aufweist zu den in der Gegenwart am meisten debattierten Fragen. Im Speziellen kann man in diesem Band gerade aus pädagogischer Sicht einen bedeutsamen roten Faden finden, insbesondere aufgrund von Rosminis Forschungen über die Entwicklung der Identität des Menschen. Die Analysen der frühen Kindheit in *Del principio supremo della Metodica* – die dann in der Folgezeit von Francesco Paoli wiederaufgenommen wurden, von dem in dieser Ausgabe der bisher ungedruckte *Cono pedagogico dell'Asilo d'Infanzia di Rovereto* veröffentlicht wird<sup>5</sup> – lassen eine Aufmerksamkeit für den umweltlichen Kontext durchscheinen, für die Offenheit auf Beziehungen hin, für die gleichmäßige Entwicklung der verschiedenen Fähigkeiten, für die Suche nach Wertbezügen, welche die menschliche Subjektivität schon vom ganz frühen Alter an nähren – und zwar über die historische Besonderheit der Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus. Natürlich mit anderen Motiven und Nuancen behalten auch die gegenwärtigen Richtungen der pädagogischen Psychologie diese Aufmerksamkeit bei und bestätigen so die entscheidende Bedeutung dieser Elemente für die Entwicklung der persönlichen Identität des Kindes, des "Vaters des Erwachsenen", wie Maria Montessori sagen würde. Man fragt sich nun spontan, wie und wann diese basalen Identitätsstrukturen durch den vorzeitigen Kontakt mit Computerspielen und interaktiven Spielzeug-Robotern modifiziert werden.<sup>6</sup>

---

Beitrag von Paolo Bonafede mit dem Titel *Identity and Education in Informational Society*, S. 371-386.

<sup>5</sup> Vgl. den Text und die Beiträge in der Sektion *Hors de la Page* in diesem Band, S. 257-354.

<sup>6</sup> Wir beziehen uns dabei insbesondere auf die Forschungen einiger Autoren, nämlich: J.P. GEE, *What Video Games have to teach us about Learning and Literacy*, New York: Palgrave Macmillan 2003, <sup>2</sup>2007 (erw. Neuauflage); S. TISSERON, 3-6-9-12. *Apprivoiser les écrans et grandir*, Toulouse: Érès 2014, <sup>2</sup>2017 (erw. Neuauflage). Während Gee über die interne Grammatik der Videospiele und darüber reflektiert, welche Wirkungen sie auf

Neben den theoretischen Forschungen Rosminis findet auch die biografische Geschichte seiner eigenen Ausbildung ihren Platz, die in diesem Band durch den Beitrag von Stefano Ferrari dargestellt wird, einen Aufsatz, der eben im Ausgang von charakteristischen Merkmalen der Bildungsbiografie Rosminis einige Überlegungen bietet, die für eine Untersuchung über die Entwicklung der Identität von Nutzen sind. Die Leidenschaft des jungen Rosmini für die visuelle Kunst, die er von seinem Onkel Ambrogio geerbt hatte, wird begleitet von einem vertieften Studium der Werke Winckelmanns, und zwar in den Formen und nach den Methoden der *ars legendi*, der ausgesprochen ausgedehnten gelehrten Lektüre, die im Dienste der *ars excerpendi* steht, also der Praxis der Zusammenstellung von Heften mit Auszügen, die zu wahrhaften "tragbaren Bibliotheken" werden und von denen man Gebrauch macht, um in einem zirkulären und reflexiven Prozess neue Texte zu verfassen. In der Bildungsbiografie Rosminis findet sich also die doppelte Aufmerksamkeit für das Visuelle und das Schriftsprachliche wieder, die die Neurowissenschaftlerin Maryanne Wolf für den Schlussstein einer allumfassenden menschlichen Bildung gehalten hat. Ihr "zweigleisiges Gehirn",<sup>7</sup> in dem die topologische und räumliche Kultur des Digitalen begleitet wird von der sequenziellen, narrativen und analytischen des Buches, stellt ein Modell des Lernens, der Konstruktion der Wissensinhalte und in letzter Instanz der Entwicklung der Identität dar, das nicht nur von der Lebensgeschichte des jungen Rosmini, sondern auch von derjenigen anderer großer Denker seiner Zeit bezeugt wird, die in der Lage waren, sich diese gelehrte Praxis zu eigen zu machen – eine Praxis, die auf die Antike zurückgeht und dann im intellektuellen Leben in der Epoche von Humanismus und Renaissance, in der Pädagogik der Jesuiten und in der deutschen Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts eine zentrale Rolle spielte.

---

die Individuen haben im Hinblick auf Urteilsfähigkeit, adaptive Antworten, die Übernahme von Rollen und die Wahrnehmung der Welt, nähert sich Tisseron dem Problem mit einem entwicklungspsychologischen Ansatz und zeigt die möglichen negativen Auswirkungen auf die basalen Identitätsstrukturen auf, die aus dem verfrühten Gebrauch digitaler Technik folgen (vor allem die ausbleibende Entwicklung der sensomotorischen und temporalen Bezüge, die mindestens bis zum Alter von drei Jahren den Vorrang haben; vgl. Tisseron, 3-6-9-12, 29-36).

<sup>7</sup> M. WOLF, *Schnelles Lesen, langsames Lesen. Warum wir das Bücherlesen nicht verlieren dürfen*, München: Penguin 2019 (engl. Original: *Reader, Come Home. The Reading Brain in a Digital World*, New York: Harper 2018).

*Das, was wir hier vorgetragen haben, soll unserer Absicht nach nicht zu einem wertenden Vergleich zwischen der von Rosmini beschriebenen und entworfenen Erziehung und den durch die Entwicklung der Identität in der digitalisierten Gegenwart aufgeworfenen Fragen führen. Erst recht geht es nicht darum, die Bildung des Kindes und des Jugendlichen nach Rosmini und Paoli als ein Modell oder eine Lösung für die Gegenwart zu empfehlen. Das hier vorgeschlagene Ziel besteht vielmehr darin, die aktuellen Veränderungen im Licht der Beiträge Rosminis zur Pädagogik zu lesen und dabei einen Gewinn zu ziehen aus der historischen Vertiefung, durch die eine solche Herangehensweise die heutigen Studien über die digitale Erziehung bereichern kann. Auf diese Weise können andere fundamentale Züge der Erziehung des Menschen hervortreten, die sich mit Fragen verbinden lassen, über die eine digitale Erziehung, die allzu oft auf die Gegenwart verkürzt ist, noch sorgfältig nachdenken sollte: Vor allem lohnt es sich – als Stimulus für eine offene und problemorientierte Reflexion – die Bedeutung in Erinnerung zu rufen, die bei der Konstruktion der persönlichen Identität der Leiblichkeit zukommt, den interpersonalen Beziehungen, der Innerlichkeit, der Fähigkeit, selbst nachzudenken und eine eigene Sicht der Dinge zu entwickeln, oder der Dimension des Geheimnisses und der Transzendenz – Themen, die in den anthropologischen, ethischen, pädagogischen und philosophischen Texten Rosminis durchaus präsent sind. Sind wir sicher, dass diese Themen der heutigen Debatte über die digitale Erziehung nichts zu sagen haben?*